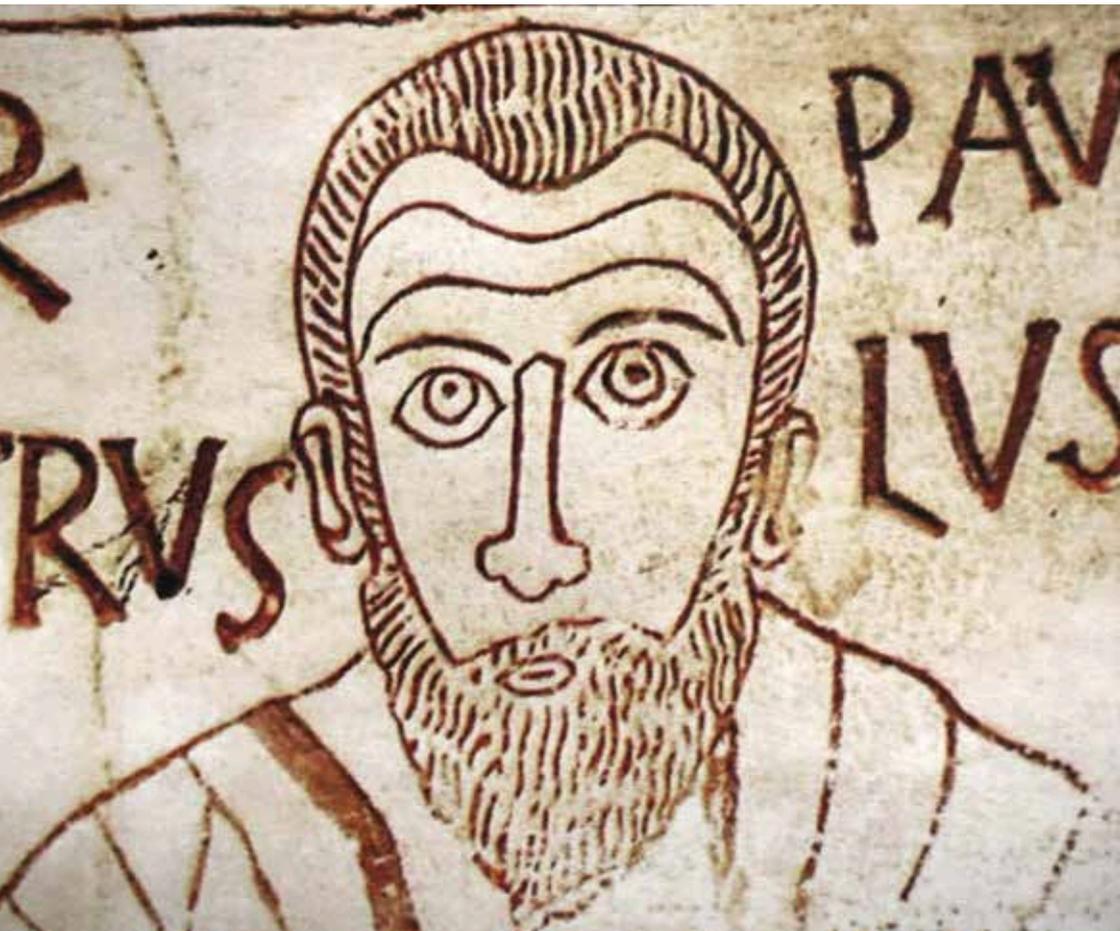


## Arbeitshilfe für den Gottesdienst

Israelsonntag  
16. August 2020  
Römer 11,25–32

### Eschatologische Zuversicht – Lernen mit Paulus





## INHALT

|   |          |
|---|----------|
| <b>Bitte um Ihr Opfer<br/>für die Evangelische Israelhilfe Württemberg</b> .....  | Seite 4  |
| Jochen Maurer<br><b>Eschatologische Zuversicht – Lernen mit Paulus</b> .....  | Seite 5  |
| Michael Volkmann<br><b>Predigtmeditation zu Römer 11,25-32</b> .....  | Seite 11 |
| <b>Weitere Materialien</b>  |          |
| Uwe Gräbe<br><b>Ein Impuls zur Lage in Israel und den<br/>Palästinensergebieten nach dem Deal Trumps</b> .....                | Seite 18 |
| <b>Stellungnahme der Evangelischen Kirche<br/>im Rheinland zur BDS-Bewegung –<br/>Orientierungsthesen und Leitfaden</b> ..... | Seite 21 |

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

seit dem 1. April habe ich die Nachfolge von Dr. Michael Volkmann auf der Sonderpfarrstelle für das christlich-jüdische Gespräch angetreten. Ich freue mich sehr auf diese Aufgabe.

Die Umstände, unter denen ich meine Arbeit aufgenommen habe, sind außergewöhnlich – leider gehörte zu den ersten Aufgaben die Absage der für Frühjahr und Sommer geplanten Kurse.

Erstmals wird in diesem Jahr der Rhythmus der Tora-Lernwochen gestört sein. Es ist im Moment nicht absehbar, was im August möglich sein wird; über die Homepage können Sie den aktuellen Stand und das tatsächliche Programm ersehen.

Der Predigttext für den Israelsonntag Römer 11,25-32 lehrt eschatologische Zuversicht – eine auch für solche Ausnahmesituationen hilfreiche Haltung. Wir können sie mit und von Paulus lernen, fokussiert auf die Frage, wie wir Christen uns zu Juden stellen sollen – auch und gerade, wenn diese ihrer Tradition treu als Juden leben.

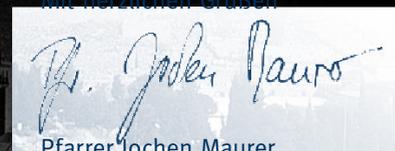
Darum ist ein Teil der Gottesdienstvorbereitung der Blick auf Paulus selbst. Die Meditation zum Predigttext hat Dr. Michael Volkmann verfasst.

Die Lage der Welt, wie auch in Israel und den palästinensischen Gebieten, wird nach Corona wohl eine ganz andere sein. Auch der Fokus der medialen Öffentlichkeit wandert schnell weiter – der Deal, den Trump für Israel und die Palästinenser skizziert hat, ist wahrscheinlich bereits Geschichte. Lesens- und bedenkenswert ist der Impuls zur Lage im Land von Dr. Uwe Gräbe dennoch, der Ende Januar entstanden ist.

Als Beitrag zur Diskussion um die BDS-Bewegung drucken wir schließlich eine Stellungnahme der Evangelischen Kirche im Rheinland ab – als Hilfe zur Orientierung in einer stark polarisierten Lage.

Wie jedes Jahr bitten wir um Ihr Opfer für die acht Projekte der Evangelischen Israelhilfe Württemberg. Herausgegriffen habe ich mit ERAN ein Telefon- und Internetseelsorge-Projekt, das in diesen Tagen besondere Bedeutung für alle notleidenden Mitglieder der so vielfältigen israelischen Gesellschaft besitzt. Informationen auch zu den übrigen Projekten finden Sie unter [www.agwege.de/evangelische-israelhilfe-wuerttemberg.de](http://www.agwege.de/evangelische-israelhilfe-wuerttemberg.de).

Mit herzlichen Grüßen



Pfarrer Jochen Maurer

Pfarrer für das Gespräch zwischen Christen und Juden





## Bitte um Ihr Opfer für die Evangelische Israelhilfe Württemberg

Die landeskirchliche Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ bittet um Ihr Gottesdienst-Opfer für die „Evangelische Israelhilfe Württemberg“. Es ist bestimmt für die folgenden Einrichtungen in Israel, in denen Juden, Christen und Muslime in den Bereichen soziale Arbeit, Bildung und Medizin arbeiten und teilweise auch zusammenarbeiten und sich gegenseitig helfen:

- Old Acre Community Center (Matnas) in Akko
- Religiöses Jugenddorf Hodayot in Galiläa
- Verein für das Wohl behinderter Kinder in Israel, Migdal
- Arabisch-jüdisches Rehabilitationszentrum „Yad-be-Yad Galil“ in Maalot-Tarshiha / Kfar Vradim
- Kinderheim Neve Hanna in Kiryat Gat
- Die Rabbinerausbildung von Or Torah Stone in Efrat
- ERAN – Telefonseelsorge in Jerusalem
- Shaare Zedek Medical Center in Jerusalem

ERAN – Emotional First Aid by Telephone and Internet wurde im Lauf der Corona-Krise mit einem hohen Aufkommen an Anrufen und Kontaktaufnahmen über das Internet konfrontiert. 1971 als Krisen-Interventions-Hotline gegründet versteht sich ERAN als humanitäres Angebot im Unterschied zu professionellen Diensten. Es umfasst Hilfe, die durch Volontäre rund um die Uhr ohne Vorbedingung in Hebräisch, Arabisch, Russisch und Englisch geleistet wird. Zugänglich für alle Israelis, die mit Gewalt, familiären Krisen, sozialer Ausgrenzung, Traumata und anderen Ausnahmesituationen zu kämpfen haben. Außerdem bietet ERAN eine besondere Kontaktmöglichkeit für Holocaust-Überlebende und Soldaten. (Website: <https://en.eran.org.il>).

Das tagtägliche menschliche Engagement über Grenzen von Völkern und Religionen hin und her stärkt die Hoffnung auf Frieden. Helfen Sie uns wieder mit Ihrem Opfer, damit wir weiter helfen und die Verbundenheit mit unseren jüdischen, christlichen und muslimischen Partnern vertiefen können.

Die Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums bittet um Ihre Unterstützung. Bitte senden Sie Gottesdienstopfer auf dem Weg über den Oberkirchenrat an die Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums. Spenden werden auf das Konto der AG Wege IBAN: DE59 6115 0020 0008 0800 46 – SWIFT-BIC: ESSLDE66XXX bei der Kreissparkasse Esslingen erbeten.

**Vielen Dank!**

## Eschatologische Zuversicht – Lernen mit Paulus



### Apokalypse – jetzt?

Am Beginn der Woche des 16. August wissen wir einiges mehr und Wichtiges im Vergleich zur Karwoche, in der diese Meditation entsteht. Werden sich Kinder schon wieder über reguläre Schulferien freuen, die Berufstätigen auf den frei gewählten Urlaub? Wird, wer gebraucht wird, glücklich sein, alle Hebel in Bewegung setzen zu können?

Kaum vorstellbar, dass es so etwas wie ein Sommerloch geben wird. „Heruntergefahren“ – die Wirtschaft, der Kulturbetrieb, das politische Leben, am meisten aber alle Zeichen, die wir gebraucht haben, um Nähe, Zuneigung und Liebe zu vermitteln und, mindestens so wichtig, zu spüren. Wie werden wir damit zurechtgekommen sein? Wer sind wir jenseits dieser Epochenchwelle, die niemand in unserer globalisierten Welt je vergessen wird, der sie bewusst miterlebt hat?

Wie werden wir Gottesdienst feiern am 10. nach Trinitatis, am Israel-Sonntag 2020?

Was wird in der jüdischen Welt in den Wochen bis dahin geschehen? In München, Berlin und Stuttgart, in Jerusalem und Tel Aviv, in New York sein und wo auch immer? Am 31. Juli ist der 9. Aw, der Fastentag zum Gedenken an einige der dunkelsten Stunden der jüdischen Geschichte. Auch jüdische Gemeinden sind weltweit von Versammlungsverboten betroffen und müssen sich in social-distancing üben<sup>1</sup> – ob die Einsamkeit und Enthaltensamkeit dieses Tages ein Gegengewicht finden wird in den Festtagen von Schawuoth zuvor bzw. von Sukkot und Rosch haSchana im Herbst?

Geht es für uns nach der Apokalypse einfach weiter mit dem, was wir zuvor als Alltag kannten?

Zeiten wie diese kennen Endzeitpropheten, sie tummeln sich in den virtuellen Weiten des Internet: Woher das Virus wirklich kommt; wer die Ver-

<sup>1</sup> *Pikuach Nefesch* – die Pflicht, Leben zu retten, ist der Rechtsgrundsatz, der erlaubt, Gebote der Tora etwa in akuten Notlagen außer Kraft zu setzen. Daneben steht *Dina deMalchuta Dina* – das Gesetz des Landes ist Gesetz: Die Gemeinschaft akzeptiert die Anordnungen der maßgeblichen Autoritäten, soweit sie nicht massiv gegen die Gebote der Tora verstoßen. [https://www.zentralratderjuden.de/fileadmin/user\\_upload/pdfs/Religioese\\_Fragen\\_waehrend\\_der\\_Corona-Krise\\_\\_Stand\\_01.04.2020\\_.pdf](https://www.zentralratderjuden.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Religioese_Fragen_waehrend_der_Corona-Krise__Stand_01.04.2020_.pdf)



antwortlichen sind; welchen Kurs der Lauf der Welt tatsächlich nehmen wird – daran knüpfen sich Verschwörungstheorien, die als letzte Wahrheiten Verbreitung suchen. Es finden sich dort manch neue, vor allem aber viele alte Verdächtigungen, Lügen und Verschwörungstheorien – und nicht selten werden Juden als Einzelne oder als Volk, wird der Staat Israel als verantwortlich angeschwärzt.<sup>2</sup>

Auch ein Kontext des Israelsonntags 2020.

Wir sind aus guten Gründen skeptisch, wenn wir es mit Propheten der Apokalypse zu tun haben, die exklusive Kenntnis letzter Dinge und eschatologischer Fahrpläne beanspruchen.

Einer dieser Gründe ist Römer 11,25-32, der für den Israelsonntag 2020 zu predigen ist – es lohnt sich also, Gottesdienst zu feiern, selbst unter besonderen Umständen. Es ist reizvoll, dass die Perikope Röm 11,25-32 (unmittelbar vor dem hymnischen Abschluss der Israel-Kapitel 9-11) selbst ein „apokalyptischer“ Text ist, der exklusive Erkenntnisse von grundsätzlicher Bedeutung vermitteln soll.

Weder handelt es sich dabei um absurde Spekulationen, noch erfreut sich Paulus an den Bildern kommender Katastrophen. Stattdessen finden sich die Schuldigen unter dem gnädigen Blick Gottes wieder, des Herrn aller Geschichte – und die wird ein gutes Ende nehmen, dessen ist sich Paulus gewiss.

Woher nimmt er diese Zuversicht?

## Zu Person und Bild des Apostels Paulus

Israel und die Völker ist Paulus Lebensthema und bestimmt seine Biographie, die sich in die theologische Gedankenführung des Römerbriefs, seines theologischen Vermächnisses, prägend wie kaum an anderer Stelle eingeschrieben hat<sup>3</sup>.

Dass Jesus von Nazareth jüdisches Kind einer jüdischen Mutter war, jüdischer Wanderprediger und jüdisches Opfer des römischen Statthalters: das sind Allgemeinplätze - eigentlich. Aber immer wieder müssen sie ausgesprochen, bekannt gemacht werden, müssen die Implikationen durchbuchstabiert und

<sup>2</sup> „Rick Wiles Says God Is Spreading the Coronavirus in Synagogues as Punishment for Opposing Jesus“ – diese Schlagzeile verdankt sich TruNews, einer Internet-Plattform, die von Rick Wiles unterhalten wird, einem rechten fundamentalistischen Prediger und Verschwörungstheoretiker, der durch antisemitische, antimuslimische und homophobe Äußerungen auffällt. Quelle: <https://www.rightwingwatch.org/post/rick-wiles-says-god-is-spreading-the-coronavirus-in-synagogues-as-punishment-for-opposing-jesus/> (vom 4.4.20)

<sup>3</sup> Das führt Klaus Wengst in seiner Monografie „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!“ (Stuttgart, 2008) eindringlich aus, ihr folge ich weitgehend. Auch für Wengst geht es dabei um ein Lebensthema.

die Konsequenzen dieser Basiswahrheit verdeutlicht werden<sup>4</sup>.

Und wie steht es mit Paulus?

Paulus, aus dessen Römerbrief Luther so wesentliche Erkenntnisse geschöpft hat, wurde im Lauf des 19. Jahrhunderts zu einem Kronzeugen gegen katholische Gesetzlichkeit.

Das wiederum hat direkt mit Paulus Judesein zu tun: Wie Luther und die Lutheraner sich im schroffen Gegensatz zum Papsttum verstanden, habe sich Paulus zum Pharisäismus und dessen Lehre von der (Selbst-)Rechtfertigung durch Werke des Gesetzes verhalten, so der Tenor.

Damit wurden jüdisches Leben und Theologie zur Negativfolie – ein anti-jüdischer Schatten, der die protestantischen Bilder von Paulus und seinem Werk trübt. Diese verzerrte Wahrnehmung in den Blick zu nehmen ist die Voraussetzung, um die Selbstzeugnisse des Paulus unvoreingenommen zu lesen und ein anderes Bild des Apostels freizulegen<sup>5</sup>.

Wie sieht dieses Bild aus?

a) Als einen „Eiferer“ in der Nachfolge des Pinchas (Num 25,1-15), dem die Wahrung jüdischer Identität in Kontakt und Auseinandersetzung mit heidnischem Götzendienst ein höchwichtiges Anliegen war – so verstand sich Paulus vor seiner Berufung. Dieser Eifer trieb ihn dazu, Juden, die sich in neu entstandenen christlichen Gemeinden zu einträchtig mit Nichtjuden einließen, zur Rechenschaft zu ziehen. Freilich waren die rechtlichen Mittel, die den jüdischen Gemeinden von staatlicher Seite zugestanden wurden, um solches Verhalten ahnden zu können, überschaubar. Kaum mehr, als Prügelstrafen über die Mitglieder zu verhängen und im äußersten Fall den Ausschluss aus der Gemeinde. Darum sollten die lukanischen Berichte (Apg 8,3; 9,1) mit Vorsicht gelesen werden – Paulus war wohl keine große Nummer in der Reihe antiker Christenverfolger!<sup>6</sup>

b) Mitten in einer solchen Mission ereilt ihn seine Berufung. Für diese sind folgende inhaltliche Aspekte konstitutiv: Im Kern das Schauen Jesu, des Auferstandenen, der damit als der Gesalbte, als Herr bzw. als Sohn Gottes erkennbar wird. Der Gekreuzigte ist kein Gescheiterter mehr, sondern durch Gottes neuschaffendes Handeln auferweckt – Erstling der neuen Kreatur.<sup>7</sup> Diese Erkenntnis bezieht auch Paulus mit in das Geschehen ein: Aus seiner

<sup>4</sup> S. den Beitrag von S. Meißner unter <http://www.christen-und-juden.de/Download/jesus.pdf>

<sup>5</sup> Wengst, Freut euch, S.69-100

<sup>6</sup> S. aaO, S.93

<sup>7</sup> S. aaO, S.97





Gegnerschaft zu denen, die sich auf Jesus, den Christus, beriefen, findet er sich nun unvermittelt hineingenommen in ebendiese Gemeinschaft von Juden und Menschen aus den Völkern – in ein neues, endzeitliches Miteinander. Von nun an wird er genau das verkünden und praktizieren<sup>8</sup>, was er zuvor als Bedrohung jüdischer Identität bekämpft hat.

Genau hier hat Paulus sein Lebensthema gefunden! Mit der Gabe des Geistes können „die Völker zum Gott Israels kommen, ohne dass sie sich in das Volk Israel integrieren müssen.“<sup>9</sup> Paulus Mission führt zu den Völkern – aber nur in Bezogenheit auf den Gott Israels und zu Israel.

c) Welche Bedeutung hat diese Wendung für ihn selbst?

Paulus Berufung – ein Weg vom Saulus zum Paulus? Diese Formel ist kurz, prägnant und gefällig – aber sicher keine Selbstaussage, die Paulus so gebraucht hätte. Warum?

Zum einen: Saulus und Paulus – das ist nichts anderes als der Doppelname eines jüdischen Menschen, der sehr selbstverständlich in unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Sphären zu Hause ist.

שׂוּלוּ ist hebräisch, wird gräzisiert zu Saulos und im lateinischen Kontext Saulus – für jüdische Ohren. Das lateinische Paulus wird griechisch zu Paulos – für alle anderen. Der Apostel hat schlicht seinen Doppelnamen Saulus-Paulus oder Saulos Paulos kontextabhängig gebraucht.<sup>10</sup>

Entsprechend verwendet Lukas in der Apostelgeschichte die beiden Namen: Von dem Moment an, in dem der Apostel sich in ein heidnisch geprägtes Milieu begibt (auf Zypern, Apg 13,9) und als Heidenapostel wirkt, nutzt er den lateinischen Namen Paulus.<sup>11</sup>

Zum anderen: Paulus selbst hat nie davon gesprochen, Christ geworden zu sein – diesen Begriff gebraucht er gar nicht; erst nach Paulus Wirken kommt er als Fremd- und, nochmals später, als Selbstbezeichnung in Gebrauch (Apg 11,26). Was Paulus immer wieder betont (Gal 2,15; Röm 9,1-3; 11,1; 2. Kor 11,22) ist hingegen sein Judesein – das stand nicht zur Debatte.<sup>12</sup>

<sup>8</sup> S. aa0, S.97

<sup>9</sup> ebd

<sup>10</sup> Selbst wenn es also keine Umbenennung gab, gefällt die Beobachtung G. Agambens im Blick auf die beiden Namen des Apostels, die Wengst, aa0, S.75, FN 34 zitiert: „Indem Saulos nur einen einzigen Buchstaben seines Namens änderte, indem er also ein sigma durch ein pi ersetzte, hätte er gemäß dem Autor der Apostelgeschichte ... eine entsprechende 'neue Harmonie' im Sinn haben können. Saulos ist nämlich ein königlicher Name, und der Mann, der diesen Namen trug, übertraf jeden anderen Israeliten nicht nur nach Maßgabe seiner Schönheit, sondern auch seiner Größe (1. Sam 9 ...). Der Wechsel vom sigma zum pi bedeutet daher nicht weniger als den Übergang vom Königlichen zum Kleinsten, von der Größe zur Kleinheit – Paulus bedeutet im Lateinischen 'klein, von geringer Bedeutung', und in 1. Kor 15,9 definiert sich Paulus selbst als „den kleinsten ... der Apostel“ [Agamben, Die Zeit, die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief. FfM, 2006, S.20]

<sup>11</sup> S. ebd. Paulus ist auch kein Taufname: getauft wurde von Hananias der „liebe Bruder Saul“ (Apg 9,17f).

<sup>12</sup> S. aa0, S. 69



Paulus ist nie aus seiner Mutterreligion ausgetreten, geschweige denn in das Christentum übergetreten. Hingegen belegt der Hinweis, er habe fünfmal die „40 weniger 1“ Geißelhiebe empfangen (2. Kor 11,24), dass Paulus die rechtliche Autorität der Synagogengemeinden selbst in schmerzlichen Momenten anerkannt hat; und umgekehrt gilt, dass die jüdischen Gemeinden Paulus als jüdisch genug ansahen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Es ist wichtig nochmals zu unterstreichen: Paulus hat eine Berufung erlebt, keinen Wechsel der Religionszugehörigkeit! Paulus bleibt Jude, das zeigen die Stellen im Römerbrief – und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass er nicht als Jude starb!

Im Umgang mit den Menschen aus den Völkern steht Paulus für größte Freiheit. Davon zeugt etwa Gal 2,11ff. Die Schärfe, mit der Paulus hier gegen Petrus und dessen widersprüchliches Verhalten gegenüber den nichtjüdischen Gemeindegliedern in Antiochia argumentiert, unterstreicht seinen Anspruch, aufgrund seiner Berufung und mit aller Konsequenz Apostel der Völker zu sein: Keine Beschneidung für die Gemeindeglieder aus den Völkern, zugleich sollen sich die jüdischen Mitglieder nicht wegen Speise- oder Reinheitsgeboten aus der Gemeinschaft heraushalten.

Trotz dieses Streits bleibt er der Jerusalemer Urgemeinde verbunden, wie die Spendenbitte an die Korinther (2. Kor 8f) zeigt.

d) Das alles hatte Geltung in der durch die Auferweckung Jesu Christi eschatologisch bestimmten Zeit, in Erwartung des nahen Endes aller Geschichte. Interessant ist nun, wie Paulus die ihn persönlich so dringend beschäftigende Frage nach der Zukunft Israels beantwortet:

Eschatologische Zuversicht – so möchte ich seine Haltung bezeichnen. Sie gründet nicht in Spekulationen, sondern in der Lektüre der Schrift (Jes 59,20 und Jes 29,7), die die Basis bildet für das in Röm 11,25-32 entfaltete Geheimnis und das feste Vertrauen auf Gottes Handeln in dieser schwierigen Frage – aus seinen Händen allein erwartet Paulus die Lösung.

Zentrale Bedeutung kommt dabei dem Parallelismus in Röm 11,28 zu: Die Juden seien Feinde um des Evangeliums willen, blieben aber Geliebte um der Väter willen. Entscheidend für das richtige Verständnis des ersten Satzes ist, die Relativität dieser Aussage zu sehen. Wenn von Israels Feindschaft die Rede sein kann, dann allein, weil diese nur für die Kürze der spezifischen Endzeitsituation gilt. Aber diese Aussage impliziert noch ein weitergehendes Verständnis: Das Evangelium ist nicht der Weg der Wahl Gottes zu Israel<sup>13</sup>,

<sup>13</sup> S. aa0, S. 374-376



aber dafür die heilsame Anrede für die Völker!

So verstanden ermöglichen die theologischen Erkenntnisse Paulus' Christen ein Verhältnis zu Israel, das sich mehrheitlich treu zur eigenen Tradition hält und sich dem Evangelium nicht zuwendet - jenseits des „sich-selbst-für-klug-Haltens“; sie verhindern heidenchristliche Überhebung beziehungsweise antijüdische Häme und Feindschaft von Seiten der Christen.

Bekräftigt wird das durch den zweiten Teil des Parallelismus: Denn in keiner Weise relativiert Paulus, was im Blick auf Gottes Treue zu Israel und seiner gnädigen Wahl zu sagen ist. Gottes Treue ist die entscheidende Konstante in der Dialektik von Ungehorsam und Erbarmen und wird ihr Ziel in seinem letztgültigen Handeln an Juden und Völkern finden.

Für Paulus, der in eschatologischer Zuversicht auf ein nahes Ende der Zeit hoffte, war eine Kirche ohne jüdische Mitglieder unvorstellbar – die weitere Entwicklung aber brachte genau dieses Ergebnis. Paulus zu hören heißt darum für die Kirche aus den Völkern, die Treue Gottes zu Israel zu würdigen – denn nur in Gottes Treue liegt der Zugang der Völker zum Heil - auch für uns.

## Predigtmeditation Röm 11,25-32



*Michael Volkmann*

### 1. Ein Gang durch den Text Röm 11,25-32

Die Perikope lässt sich mit Wengst (S. 369) in drei Abschnitte untergliedern:

- a) V. 25-27: Die These von der Rettung Israels mit Schriftbegründung
- b) V. 28-29: Dichte Formulierungen zum Verhältnis von Evangelium und Erwählung
- c) V. 30-32: Durchstilisierte Sätze über den Ungehorsam der Menschen und das Erbarmen Gottes.

**a) V. 25-27:** Paulus offenbart seinen heidenchristlichen römischen Leser/innen und Hörer/innen ein Geheimnis, um ein weiteres Mal nach V. 20 („Sei nicht stolz“) ihren Hochmut zu dämpfen („Haltet euch nicht für klug bei euch selbst!“). Paulus sagt nicht, warum er von diesem Geheimnis weiß, er nennt vielmehr dessen Zweck: Heidenchristen sollen nicht zur Überheblichkeit gegenüber Juden neigen und sich nicht mit einer „Klugheit ohne Ökumenizität“ (Wengst, S. 370) brüsten. Paulus sagt nun deutlich, was er bereits in V. 11 angedeutet hatte: Israels Großteil lehnt das Evangelium von Jesus Christus ab, damit dieses zu den Völkern kommt. Tatsächlich ist das Christentum dank Israels Abstoßung des Evangeliums die einzige von zahlreichen messianisch-jüdischen Bewegungen, die zur Weltreligion wurde und den Namen des Gottes Israels in der Welt bekannt gemacht hat. Israels nicht-Hören ist befristet, bis die ganze Völkerwelt vom Evangelium erreicht wurde. So verbunden mit dem Heil für die Völker, wird ganz Israel gerettet werden.

Wer ist „ganz Israel“? Als Jakob, dem Gott den Namen Israel verliehen hat, seine zwölf Söhne segnet, beschließt er seine Segensworte mit der Aussage (1. Mose 49,28): „Diese alle sind die Stämme Israels – zwölf!“ Zur Zeit des Paulus gehören dem Volk Israel schätzungsweise fünf Millionen Menschen an. Von diesen haben sich einige Tausend dem Glauben an Jesus Christus angeschlossen. Sie alle sind Israel bzw. „Jakob“. In Römer 9,13 zitiert Paulus Gottes Bekenntnis „Jakob habe ich geliebt“. In Römer 11,28 bestätigt der Apostel die Erwählung Israels aus Liebe um der Väter willen. Damit sagt er im Anschluss an Römer 8,38f auch,



dass nichts und niemand Israel von der Liebe Gottes um der Väter willen trennen kann. Die Liebe Gottes zu Israel, die nicht in Christus ist, sondern die um der Väter willen eine unmittelbare ist, bildet in Römer 9,13 und 11,28 den theologischen Rahmen um Römer 9-11.

Vom Anteil ganz Israels an der kommenden Welt lesen wir auch in der Mischna (Traktat Sanhedrin 10,1). Den Schriftbeweis für diese ganz Israel eigene Überzeugung findet Paulus bei den Propheten Jesaja (59,20f) und Jeremia (27,9). Interessant ist, dass Paulus das Jesajazitat „für Zion“ verändert zu „aus Zion“ und somit die Herkunft des Erlösers von dem Ort, von dem Gottes Wort und Weisung (Tora) ausgehen wird (Jesaja 2,3), betont. Laut Jesaja wird Gott Israel von aller Gottlosigkeit befreien. Das Jeremiazitat hebt hervor, dass Gott seinen Bund mit ihnen (!), den Juden, zur Sündenvergebung erneuern wird. Von Jesus Christus spricht Paulus hier nicht, auch nicht davon, dass die Rettung ganz Israels durch den Glauben an Christus geschehe. Die EKD-Studie „Christen und Juden III“ kommt nach einer Untersuchung des biblischen Bundesbegriffs zu dem Ergebnis (S. 153): „Der Begriff ‚neuer Bund‘ ist ... vom Ursprung her für den christlichen Glauben keine ekklesiologische, sondern eine christologische Kategorie. Es geht weder um einen ‚neuen Bund‘, der den ‚alten‘ ersetzt, noch um eine einfache Hineinnahme der Kirche in den Bund Gottes mit Israel, und erst recht nicht um einen eigenen neuen Bund, der von dem von Jer 31 zu trennen wäre und für den Israel keine Rolle spielt. Vielmehr geht es um eine in Jesus und seinem Tod vollzogene eschatologische Vorausnahme des Zielpunktes von Gottes Bund mit Israel.“

- b) V. 28-29:** Es folgt ein parallel gebauter Zwar-Aber-Satz (V. 28) mit begründendem „Denn“ (V. 29). Im ersten Teil von V. 28 („zwar“) bezeichnet der Apostel die Israeliten mit Blick auf das Evangelium von Jesus Christus wegen ihrer ablehnenden Haltung als Feinde. Im selben Atemzug setzt Paulus hinzu: „um euretwillen“. Israels Abstoßung des Evangeliums erfolgt um der Völkerchristen willen. Darum – man beachte die paränetische Absicht des Apostels! – haben sie, haben wir (!) kein Recht, Israel deswegen distanzierter Beurteilung zu unterziehen. Vielmehr haben wir Anlass zu Demut, Dankbarkeit und Ehrfurcht. Der zweite Teil von V. 28 bekommt durch das „aber“ das Hauptgewicht: Gottes Liebe umfasst Israel in seiner Ablehnung des Evangeliums und gilt diesem Volk nach wie vor aus zwei Gründen: weil Gott sie erwählt hat und um der Verdienste der Erzväter willen (vgl. die herausgehobene



Stellung der Väter in der Aufzählung von Gottes Gnadengaben an Israel in Röm 9,4-5). „Diese Liebe ist das erste und letzte Wort Gottes.“ (Wengst, S. 375) Wengst weist darauf hin, dass der Apostel hier die Erwählung dem Evangelium überordnet. Demnach „hat das Evangelium die Funktion, einen Teil Israels vorübergehend zu verhärten, um damit die Völker in eine Beziehung zum Gott Israels zu bringen, die ihnen zum Segen gereicht“ (Wengst, S. 376). V. 29 bringt als Begründung die Unwiderlichkeit der Gnadengaben Gottes an Israel und somit die Treue zu seinem Volk. Röm 11,29 ist neben Psalm 146,6b das biblische Grundwort der württembergischen Synodalerklärung zum Verhältnis von Christen und Juden vom 6. April 2000.

- c) V. 30-32:** Nun wird die Argumentation des Apostels noch komplexer, doch die Struktur der Verse als begründeter Vergleich ist deutlich: „Wie“ (V. 30) – „so“ (V. 31) – „denn“ (V. 32). Wieder ist das Geschehen im Volk Israel unlösbar verbunden mit dem Geschehen unter den Völkern. Jeweils vier Mal erscheinende Leitworte sind der Ungehorsam der Menschen und die Barmherzigkeit Gottes. Das zweimalige „alle“ in V. 32 zeigt, dass die Menschen unterschiedslos ungehorsam sind und Gott ihnen unterschiedslos barmherzig ist. Doch der Apostel unterscheidet bis zuletzt zwischen „jenen“ (den nicht an Jesus Christus glaubenden Israeliten) und „euch“ (den an Jesus Christus glaubenden Empfängern seines Briefes). Inhaltlich resümiert der Apostel, was er in Röm 11 bereits mehrmals gesagt hat: der Ungehorsam Israels gegenüber dem Evangelium ist Voraussetzung für den Gehorsam der zuvor Gott ungehorsamen Glaubenden aus den Völkern. Diesen ist Barmherzigkeit widerfahren, damit auch die Israeliten Barmherzigkeit erlangen – und das alles „jetzt“! Es ist ein Geschehen, dessen einzelne Phasen sich für den Apostel in ein und dieselbe befristete gegenwärtige Zeitspanne einfügen, dies besagt das dreimalige „jetzt“ bzw. „nun“ in V. 31f. Die Menschen in der Kirche haben den das Evangelium zurückweisenden Israeliten nichts voraus, dessen sie sich rühmen könnten, da diese im Moment im Begriff sind, Gottes Barmherzigkeit ebenfalls zu erlangen. Es geht in der gesamten Perikope um Gottes Handeln an und durch Israel: „Erbarmen über alle – das ist das Ziel der Wege Gottes mit seinem Volk Israel.“ (Wengst, S. 378)



## 2. Homiletische Entscheidungen

„Das Wissen hebt das Geheimnis nicht auf, sondern vertieft es. Dass der andere mir so nahe ist, das ist das größte Geheimnis.“ (Dietrich Bonhoeffer) „Der andere“ ist in unserem Fall Israel, wie unsere Landessynode in ihrem nunmehr zehn Jahre alten Beschluss erklärt hat: „Indem wir uns als Kirche durch Jesus Christus in die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung und mit seinem Volk Israel hineingenommen wissen, halten wir gleichzeitig daran fest, dass der Bund Gottes mit seinem Volk Israel weiterbesteht.“ (www.agwege.de Dokumente 3.a, Erklärung vom 6.4.2000, Punkt 1., Hervorhebungen von M. V.)

Paulus spricht wie ein Prophet, doch er erwähnt keine Vision. Klaus Wengst sagt, „dieses Geheimnis ist nichts anderes als das folgerichtige Ergebnis seiner bisherigen Ausführungen.“ (S. 369) Nichts Übernatürliches, sondern eine aus intimer Kenntnis der Schrift und intensiver Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Weltgeschehen gewonnene Gewissheit. Von uns kann das Geheimnis nicht schon im Glauben, sondern erst im Schauen (2. Kor 5,7) ergründet werden. Fünf Fragen sollen uns das Geheimnis, das Paulus enthüllt, vertiefen und verstehen lehren.

### Wer ist „ganz Israel“?

Das Volk Israel besteht aus den Nachkommen Jakobs und seiner zwölf Söhne (1. Mose 49,28: „Diese alle sind die Stämme Israels – zwölf“) sowie den Einzelnen aus den Völkern, die sich wie z. B. Rut dem Volk Israel und seinem Gott verbindlich anschließen. Zur Zeit des Paulus besteht Israel aus mehreren Millionen Menschen, von denen sich einige Tausend dem Glauben an Jesus Christus angeschlossen haben.

### Was hat es zu bedeuten, dass Paulus über 44 Verse, in denen es um die Rettung ganz Israels geht, nicht von Jesus Christus spricht?

Nach Jahren, in denen ich viel Tora und auch immer wieder diesen Text studiert habe, komme ich zu dem Schluss, dass Israels Rettung Gottes Sache ist. Gott ist in Röm 11 über ein Dutzend Mal genannt, Jesus Christus kein einziges Mal. Ich meine, wir sollten Jesus Christus nicht kraft unserer eigenen Klugheit (V. 25) gegen den Wortlaut in den Text eintragen.

### Wer ist der aus Zion kommende Erlöser?

Die Rettung ganz Israels wird von Paulus beschrieben mit Worten, die wir auch in der Mischna (Sanhedrin 10,1) und bei den biblischen Propheten (Jes 59,20f; Jer 31,33f) finden. Jeder Jude kann diese Zitate gutheißen, denn sie entstammen seiner Überlieferung. Paulus beschreibt die Rettung ganz Israels also so, wie Israel selbst sie aufgrund der an Israel ergangenen Verheißungen erwartet. Im jesajanischen Originalzitat (Jes 59,20f) ist Gott Subjekt, warum sollte er es also nicht auch hier sein? Und im Jeremiazitat (Röm 11,27) spricht Gott sogar in der ersten Person von sich und seinem bundestreuen Handeln an Israel.

„Es scheint so, daß das nicht ans Evangelium glaubende Israel bis zum Ende aller Tage, dies Ende selbst eingeschlossen, in einem unmittelbaren Gottesverhältnis steht. Das Zitat aus Jes 59,20f, das die Verheißung verifiziert, hat in der Schrift Gott zum Subjekt, und da Jesus von Paulus nicht ausdrücklich erwähnt wird, ist dies Verständnis auch bei ihm selbst vorauszusetzen. So wäre bei Paulus hier auf jenen Aspekt abgehoben, daß das Kommen Jesu mit dem Kommen Gottes selbst verbunden ist.“ (Peter von der Osten-Sacken, Unwandelbare Treue (Röm 11,25-32), in: Ders., Anstöße aus der Schrift. Arbeiten für Pfarrer und Gemeinden, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 194.)

In Römer 15,8 bezeichnet Paulus Jesus Christus als diákonos peritomées, also als Diener der Juden. Christi Dienst an Israel besteht in der Annahme der Glaubenden aus den Völkern (Römer 15,7), die sich mit Israel freuen sollen (Römer 15,10).

Die Kirche ist durch den Dienst Jesu Christi an Israel mit hineingenommen in Gottes Weg mit Israel.

### Wie wird Israel gerettet?

Paulus redet nicht von Israels Bekehrung zum Christentum und nicht von Israels Glauben an Christus, sondern allein von Gottes Erbarmen. Gott handelt an Israel in Treue zu seinem Bund und zu seiner Erwählung. Beide, Gottes Erwählung und Gottes Bundestreue, sind motiviert durch Gottes unverbrüchliche Liebe zu Israel (5. Mose 7,7f; Römer 9,13; Römer 11,28).

### Was bedeutet das dreifache „Jetzt“ in V. 30f?

Es bedeutet, dass wir Zeitzeugen dieses Geschehens und von ihm ergriffen sind. Die Rettung ganz Israels ist im Gange, so wie der Lauf des Evangeliums durch die Fülle der Völker im Gange ist. Zum zweiten, zur Völkermision, sollen wir nach Kräften beitragen. Das erste, die Rettung ganz Israels,





vollbringt der Erlöser aus Zion. Vergessen wir nicht: Paulus spricht von einem Geheimnis. Wir leben „jetzt“ im Glauben und erst künftig im Schauen. Doch wir sollen uns jetzt schon mit Israel freuen. Juden und Christen sind zur Kooperation gerufene Zeugen Gottes vor der Welt und gemeinsam auf dem Weg zu Gott.

### 3. Anregungen zur Liturgie

Wochenspruch aus dem Psalter Israels: Psalm 33,12  
Gebet im Wechsel aus dem Psalter Israels: Psalm 122 (NL+ 918)  
Schriftlesung aus der Tora Israels: 5. Mose 4,5-20  
(Gott verkündet Israel seinen Bund)

Lieder:

EG 438,1-3+5 Der Tag bricht an und zeigt sich  
Wochenlied: EG 290,1-7 Nun danket Gott,  
erhebt und preiset (nach Ps. 105)  
EG 355,1-5 Mir ist Erbarmung widerfahren

Segensstrophe: Ose Schalom Bimromaw  
(Worte aus dem dem Jüdischen Gebetbuch:  
dem Achtzehnbittegebet und dem Kaddischgebet, NL+ 17)

Gebete:

Besondere Gebete zum Israelsonntag finden sich  
im roten Gottesdienstbuch Predigtgottesdienst und  
Abendmahlsgottesdienst,  
Stuttgart 2004, S. 159-161 und S. 263-265.





## Ein Impuls zur Lage in Israel und den Palästinensergebieten nach dem Deal Trumps

„Peace to Prosperity“ – persönliche Anmerkungen zum US-Friedensplan für Israel und Palästina, Januar 2020

Natürlich ist dieser „Deal des Jahrhunderts“ das schlechteste Angebot, welches den Palästinensern je unterbreitet wurde. Natürlich ist das, was den Palästinensern hier als „Staat“ angeboten wird, nichts als ein Flickenteppich ohne Kontrolle über Außengrenzen und Luftraum. Natürlich wird im Rahmen dieses Plans keine einzige israelische Siedlung im Westjordanland aufgelöst werden. Und natürlich war auch mit gar nichts anderem zu rechnen, wenn sich ein amerikanischer Präsident, der mitten in einem Amtsenthebungsverfahren steckt und sich zugleich der Unterstützung durch seine rechtsevangelikale Wählerschaft vergewissern muss, mit einem israelischen Ministerpräsidenten zusammensetzt, gegen den gerade ein Gerichtsverfahren wegen Korruption läuft - und wenn diese beiden Männer dann einen Vertrag unter Ausschluss des maßgeblichen Vertragspartners, nämlich der Palästinenser, schmieden.

Ebenso natürlich beschreiben weite Teile des „Deals“ nichts anderes als die heute bereits bestehende Realität. Denn schon heute üben palästinensische Sicherheitskräfte, Verwaltung und Legislative eine bescheidene Autonomie über die Gebiete aus, die darin dem Palästinenserstaat zugewiesen werden. Und genauso natürlich war klar, dass sich nach den Erfahrungen in der Folge des Rückzugs aus dem Gazastreifen 2005 kein israelischer Ministerpräsident – weder von links noch von rechts – auf eine Auflösung weiterer Siedlungen einlassen würde. Denn ein solcher Schritt würde entweder einem politischen Selbstmord gleichkommen, oder einen innerisraelischen Bürgerkrieg auslösen.

Und schließlich: Obwohl all dies so natürlich und erwartbar war, protestieren die Palästinenser und ihre Verbündeten vor Ort und weltweit nun so lautstark und entsetzt gegen diesen Plan, als seien sie von all den darin enthaltenen Schreckensbotschaften ganz furchtbar überrascht worden. Auch diese Reaktion war natürlich zu erwarten. Schließlich haben die Palästinenser auch schon bessere Deals abgelehnt: Etwa im Jahr 2000 unter dem

israelischen Ministerpräsidenten Barak, oder 2008 unter Ehud Olmert. Beide Male hätten jeweils deutlich mehr als 90% der Westbank zu einem Palästinenserstaat werden können, und nicht, wie jetzt, weniger als 80%. Und beide Male waren die Vertreter der palästinensischen Position anschließend damit beschäftigt, der Weltöffentlichkeit detailliert zu erklären, warum diese „großzügigen Angebote“ eigentlich gar nicht so großzügig seien, wie sie erscheinen – sondern vielmehr einen Schlag ins palästinensische Gesicht darstellten. Um das nicht falsch zu verstehen: Das waren durchaus plausible Argumente, die da von palästinensischen Diplomaten vorgebracht wurden. Jedenfalls mindestens so plausibel wie die, mit denen der UN-Teilungsplan für Palästina von 1947 von der arabischen Seite abgelehnt wurde – mit dem die Palästinenser rund die Hälfte des gesamten Gebietes zwischen Mittelmeer und Jordan (und nicht nur einen Prozentsatz der heutigen Westbank) hätten erhalten können. Nur: Wo stünde der Nahe Osten heute möglicherweise, wenn die palästinensische Seite ein einziges Mal über ihren Schatten gesprungen wäre und einem dieser Pläne zugestimmt hätte?

Heute stehen die Palästinenser möglicherweise da, wo der jüdische Bevölkerungsteil des Landes im Jahr 1937 stand, als ihm im damaligen Teilungsplan der „Peel-Kommission“ (zehn Jahre vor dem Teilungsplan der UN) ein nur denkbar kleines Territorium zugesprochen wurde. Der Zionistische Kongress empfahl damals (nicht einstimmig, aber immerhin doch mehrheitlich) die Annahme dieses Plans, und der spätere israelische Ministerpräsident Ben Gurion schrieb an seinen Sohn: „Ein jüdischer Teilstaat ist nicht das Ende, sondern erst der Anfang.“ Unnötig zu sagen, dass die arabische Seite auch diesen Plan natürlich ablehnte...

Was wäre denn, wenn die palästinensische Seite mit ähnlichen Argumenten wie dem, welches damals von Ben Gurion vorgebracht wurde, heute den Trump-Plan annehmen würde? Man darf nicht vergessen, dass der ganz überwiegende Teil des Dokumentes unter dem Titel „Peace to Prosperity“ ein Plan zur wirtschaftlichen Entwicklung ist. Und manches von dem, was da aus einem internationalen Fonds finanziert werden soll, kann man ja durchaus schon einmal gebrauchen – egal wie später das palästinensische Territorium aussehen wird: Die zentrale Universität etwa, die einmal in der Liga der weltweit besten Bildungseinrichtungen mitspielen soll, eine palästinensische Tourismuszone am Nordrand des Toten Meeres, ein Gaskraftwerk und eine Meerwasser-Entsalzungsanlage in Gaza, oder auch palästinensische Hafenanlagen in den bestehenden israelischen Häfen von





Aschdod und Haifa. Sollte es tatsächlich noch einmal zu einer Zweistaatenlösung kommen, so wird auch die geplante schnelle Verkehrsverbindung zwischen dem Gazastreifen und dem Westjordanland notwendig sein, egal welchen Zuschnitt das Letztere einmal haben wird (und wer erinnert sich noch, dass es eine solche Straßenverbindung in den Hochzeiten des Friedensprozesses der 1990er Jahre in bescheidener Form ja bereits einmal gab?).

All dies könnte man ja als palästinensische Delegation durchaus schon einmal mitnehmen und dazu sagen: „Ein palästinensischer Zwergstaat, der mit all diesen Dingen ausgestattet ist, ist nicht das Ende, sondern erst der Anfang...“ Und dann müsste sich zeigen, ob die enormen Finanzmittel für solche Zwecke, mit denen der Trump-Plan jongliert, tatsächlich fließen – oder ob das alles leere Versprechungen bleiben. Denn auch dies ist deutlich: Ganz offenbar gehen die Autoren des Plans (wie schon auf der Konferenz von Manama) davon aus, dass nicht die USA, sondern andere die Rechnung zahlen. Allen voran die Golfstaaten, die hier nur mit äußerst gedämpfter Begeisterung reagieren. Wenn die Investitionen nicht fließen und all dies nicht funktionieren würde, dann könnten die Palästinenser zumindest sagen: An uns hat es nicht gelegen!

Hier scheint jedoch der eigentliche Zweck des Plans zu liegen: Seine Autoren rechnen vermutlich gar nicht damit, dass er von der palästinensischen Seite angenommen werden könnte. Seine selbstverständliche, natürliche Ablehnung durch die Palästinenser ist nach den Erfahrungen von 2008, 2000, 1947 und 1937 (sowie einigen Stationen dazwischen) aller Wahrscheinlichkeit nach bereits „eingepreist“. Denn wie sonst hätten sich Trump und Netanyahu noch einmal auf das Grundprinzip einer Zweistaatenlösung (inklusive territorialer Ausgleichs durch Landtausch) einlassen können, welches sie in den zurückliegenden Jahren bereits mit großem Gestus vom Tisch gefegt hatten? Sollte der Plan nämlich angenommen werden, so würde für Israel auch das gelten, was in Sektion 22 (Punkt 1 und 2) des Papiers festgehalten ist: Der israelische Siedlungsbau dürfte dann endgültig, unwiderruflich und auf keinen Fall mehr in diejenigen Gebiete expandieren, welche darin dem palästinensischen Staat zugesprochen werden. Wer die (zuweilen alles andere als appetitlichen) Leserkommentare in politisch rechtsstehenden israelischen Zeitungen wie der „Jerusalem Post“ und „Israel HaYom“ im Internet verfolgt, der wird erfahren, dass die Siedlerbewegung bereits jetzt gegen solche Einschränkungen, die als „Teilung des Landes

Israel“ wahrgenommen werden, Sturm läuft. Allein: Israel wäre vertraglich daran gebunden!

Weil die palästinensische Seite diesen Plan aber natürlich ebenso wie frühere, bessere Pläne in Bausch und Bogen verwirft, kommt Israel gar nicht in die Verlegenheit, sich an solche Auflagen halten zu müssen. Niemand könnte der israelischen Rechten somit einen besseren Dienst erweisen als die palästinensische Führung, die wieder einmal nicht anders reagiert als in früheren Jahrzehnten. Die Zweistaatenlösung – vermutlich die beste aller schlechten Lösungen – dürfte somit nach ihrer temporären Reanimation endgültig zu Grabe getragen werden.

Während die Palästinenser sich nach dem Scheitern früherer Friedenspläne immerhin darauf verlassen konnten, für ihre Proteste ein offenes Ohr bei größeren Teilen der Weltöffentlichkeit zu finden (vielleicht gar in der Hoffnung, durch den Druck dieser Weltöffentlichkeit das eigene Maximalziel womöglich doch noch zu erreichen), dürfte dieser Weg heute mit einiger Wahrscheinlichkeit versperrt sein. Denn die Weltöffentlichkeit identifiziert den israelisch-palästinensischen Konflikt schon längst nicht mehr mit „dem“ Nahost-Konflikt, sondern versteht ihn allenfalls noch als einen unter mehreren Regionalkonflikten in einem zunehmend erodierenden Nahen Osten. Kaum noch jemand möchte sich hier mehr als unbedingt notwendig exponieren.

So bleibt nur die Alternative, dass entweder der unter Korruptionsanklage stehende israelische Ministerpräsident auf dem Umweg über den „Deal des Jahrhunderts“ alle seine Ziele doch noch erreicht – oder aber die palästinensische Führung sich noch einmal ganz neu erfindet und ein erstes Mal nicht so reagiert, wie es natürlich und erwartbar wäre. Der Ball befindet sich im palästinensischen Feld.

*Dr. Uwe Gräbe,  
Geschäftsführer des Evangelischen Vereins für die Schnellerschulen  
31.1.2020*





# Stellungnahme der Evangelischen Kirche im Rheinland zur BDS-Bewegung

## Orientierungsthesen und Leitfaden

Herausgefordert durch die Reaktionen auf den Bundestagsbeschluss vom 17. Mai 2019 aus der weltweiten christlichen Ökumene nimmt die Evangelische Kirche im Rheinland (im folgenden EKIR) hiermit Stellung zur sog. BDS-Bewegung (Abk. für „Boycott, Divestment and Sanctions“ – dt. „Boycott, Investitionsentzug und Sanktionen“ – gegenüber dem Staat Israel).<sup>14</sup>

### Zur Verbundenheit mit dem jüdischen Volk und dem Staat Israel

1.1 Seit der Gründung des Staates Israel ist dieses Land kontinuierlich existentiellen Bedrohungen sowohl durch Kriege als auch durch Boykotte ausgesetzt. Angesichts dieser Geschichte lehnt die EKIR Boykottaufrufe oder -aktionen, die die Existenz des Staates Israel schwächen oder gar beenden wollen, ab.

Dabei sei an den Beschluss der Landessynode 2005 erinnert: „Heute [muss] das Zeichen der Treue Gottes nicht nur im Blick auf die Errichtung, sondern auch auf den dauerhaften Bestand dieses Staates interpretiert werden. Darauf zielt das grundsätzliche Ja zum Staat Israel. Dieses Ja muss die glaubwürdige und unbezweifelbare Grundlage aller kritischen Äußerungen zur politischen und militärischen Praxis der gegenwärtigen Regierung Israels sein.“ (Landessynode 2005 Beschluss 71)

1.2 Zur deutschen Schuldgeschichte gegenüber dem jüdischen Volk, die schließlich in die Schoah einmündete, gehört die Boykottaktion „Kauft nicht bei Juden!“ ab 1933. Dieser geschichtliche Hintergrund erfordert

<sup>14</sup> An dieser Stelle sei auch verwiesen auf die „Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) angesichts der Debatte um die ‚Boycott, Divestment and Sanctions‘-Bewegung (BDS)“ vom 29.2.2020 (<https://www.ekd.de/stellungnahme-rat-der-ekd-debatte-bds-bewegung-53837.htm>). In dieser Stellungnahme wird BDS folgendermaßen definiert: „BDS“ steht für Boycott, Divestment and Sanctions und geht zurück auf einen internationalen Aufruf der palästinensischen Zivilgesellschaft aus dem Jahr 2005. Unterstützt und initiiert wurde der Aufruf von palästinensischen Parteien, Verbänden und Organisationen als Erstunterzeichnern. Ziel der Kampagne ist, mittels verschiedener Boykottmaßnahmen auf Israel wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Druck auszuüben, um Israel zur Änderung seiner Politik gegenüber dem palästinensischen Volk und zur Beendigung der Besetzung palästinensischer Gebiete zu bewegen. Es haben sich zahlreiche internationale Unterstützerkreise gebildet, wobei keine verantwortliche, zentral gesteuerte Gesamtorganisation besteht, die sämtliche Akteure und Aktionen koordiniert; entsprechend vielfältig und z.T. gegensätzlich präsentieren sich die Unterstützerguppen der BDS-Kampagne bzw. -Bewegung.“



gerade in Deutschland eine besondere Sensibilität beim Stichwort „Boycott“, ohne damit heutige Formen des Boykotts gegen Israel pauschal mit den damaligen Boykottaktionen gleichsetzen zu wollen. Indem die EKIR Boykottaufrufe oder -aktionen gegen den Staat Israel ablehnt, berücksichtigt sie auch die besondere Geschichte des jüdischen Volks und das besondere Verhältnis zwischen Israel und Deutschland. Die Frage, wie Boykottaufrufe oder -aktionen im Allgemeinen als Mittel gewaltlosen Widerstands zu bewerten sind, kann nicht im Zusammenhang des Israel-Palästina-Konflikts diskutiert werden.

1.3 „Die theologische Wertschätzung der Funktion des Staates Israel ... schließt ... Kritik an den problematischen Seiten der politischen und militärischen Praxis des Staates Israel nicht aus, sondern ein“, wobei zu beachten ist, dass „solche Kritik dieses Ja nach unserer Überzeugung notwendig voraussetzt“ (aus der Arbeitshilfe „Den Rheinischen Synodalbeschluss zum Verhältnis von Christen und Juden weiterdenken“ von 2008). Für die EKIR gehört es zum Grundrecht der freien Meinungsäußerung, Kritik an der Regierungspolitik Israels äußern zu dürfen. Derartige kritische Äußerungen sind keinesfalls per se als antisemitisch einzustufen.

### 2. Zur Solidarität mit dem palästinensischen Volk

2.1 Die EKIR nimmt das Engagement vieler kirchlicher Gruppierungen und Einzelpersonen für gewaltlosen Widerstand gegen die Siedlungspolitik auf der Westbank und für die Einhaltung von Menschenrechten wertschätzend wahr. Die EKIR hält es aber weder für plausibel noch für notwendig, das Engagement für Frieden und Gerechtigkeit mit einer Unterstützung der BDS-Bewegung zu verknüpfen. Denn die BDS-Bewegung lässt sich nicht von den Intentionen und Zielen ihrer Gründungsfiguren und -organisationen trennen. Die EKIR hält es für inakzeptabel, mit Personen und Organisationen zu kooperieren, die eine Auflösung des Staates Israel anstreben und somit auch eine Zwei-Staaten-Lösung grundsätzlich ablehnen. Das widerspricht dem Beschluss 19 der Landessynode 2016: „[Die EKIR] erinnert ... an die völkerrechtlich verbindliche Beschlusslage, der zufolge ein in Sicherheit lebender Staat Israel und ein palästinensischer Staat in Frieden und Sicherheit nebeneinander bestehen sollen (‚Zwei-Staaten-Lösung‘).“



2.2 Um das Ziel eines gerechten Friedens für das jüdische wie für das palästinensische Volk voranzubringen, ist es wichtig, dass die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf israelischer wie auf palästinensischer Seite die Notwendigkeit von Friedensverhandlungen anerkennen und bereit sind, jenseits von politischen, religiösen, historischen und juristischen Ansprüchen eine Friedenslösung anzustreben und vertraglich zu vereinbaren.

Deshalb richtet die EKIR ihre Energie darauf, „diejenigen Gruppierungen, Institutionen und Menschen tatkräftig und sichtbar zu unterstützen, die sich in Israel für den Frieden mit den Palästinensern und unter den Palästinensern für einen Frieden mit dem Staat Israel einsetzen“ (Diskussionsimpuls zur Lage in Israel/Palästina vom 9.9.2011).

2.3 Für die EKIR gehören einerseits die theologisch fundierte Verbundenheit mit dem jüdischen Volk und dem Staat Israel und andererseits die Solidarität mit dem palästinensischen Volk, darunter an erster Stelle mit den palästinensischen Christinnen und Christen, mit deren Kirchen die EKIR in ökumenischer Geschwisterlichkeit seit vielen Jahrzehnten verbunden ist, untrennbar zusammen.

Die EKIR hält es für wichtig, an die Verantwortung der palästinensischen Regierungspolitiker für das Wohlergehen des palästinensischen Volkes (auf der Westbank wie im Gazastreifen) zu erinnern. Zu dieser Verantwortung gehören wesentlich der Aufbau einer demokratischen Kultur und freien Zivilgesellschaft sowie die Wahrung der Menschenrechte. Der Staat Israel darf keinesfalls für die leidvolle Situation des palästinensischen Volkes und die immer noch ausstehende Gründung eines autonomen palästinensischen Staates allein verantwortlich gemacht werden.

### **3. Für die EKIR ist es einerseits von großer Bedeutung,**

„unser Bekenntnis von der Treue Gottes zum jüdischen Volk mit unserer Verbundenheit mit dem palästinensischen Volk und insbesondere mit unseren palästinensischen Mitchristen in Einklang zu bringen“ (Diskussionsimpuls zur Lage in Israel/Palästina vom 9.9.2011). Ebenso ist für die EKIR von großer Bedeutung, dass angesichts des wachsenden Antisemitismus in Deutschland und Europa der Bewahrung und Förderung jüdischen Lebens besondere Aufmerksamkeit zu Teil wird.

### **4. Worauf sollte man bei der Planung von Veranstaltungen zur Israel-Palästina-Thematik achten?**

Es muss ein Bewusstsein dafür vorhanden sein, dass der Israel-Palästina-Konflikt eine lange Geschichte hat (Postkolonialismus, geopolitische Veränderungen in der Großregion des Mittleren Ostens), die ihn zu einem höchst komplexen Phänomen macht.

Es muss deutlich werden, dass für die meisten Juden und Jüdinnen „Israel“ als Land, Staat oder Gesellschaft mit dem jüdischen Glauben und mit jüdischer Identität untrennbar verbunden ist, wobei diese Verbundenheit in sehr unterschiedlicher Weise zum Ausdruck gebracht wird.

Es sollte zur Sprache kommen, dass die leidvolle Situation der Palästinenser, denen bisher eine Existenz in einem funktionierenden palästinensischen Staat mit einer freiheitlichen und rechtsstaatlichen Ordnung verwehrt ist, bei der jungen Generation ein tief sitzendes Gefühl der Chancen- und Perspektivlosigkeit generiert.

Es ist sinnvoll, an die ursprüngliche völkerrechtliche Idee einer Zwei-Staaten-Lösung und an die dahinter stehende Vision einer friedlichen und partnerschaftlichen Koexistenz beider Völker zu erinnern und auch daran, dass der von der UN-Generalversammlung beschlossene Teilungsplan von 1947 von jüdischer Seite akzeptiert wurde, von Seiten der arabischen Länder aber nicht.

Die Menschen des jüdischen wie des palästinensischen Volkes machen immer wieder bedrückende Erfahrungen von Gewalt, werden selbst Opfer von militärischen oder terroristischen Aktionen oder haben Opfer im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis, was das Lebensgefühl beider Bevölkerungen und das Verhältnis zueinander prägt.

Man sollte vermeiden, Kritik an konkreten Strategien, Zielen und Ausdrucksformen der gegenwärtigen Regierung zu einer pauschalisierenden „Israel-Kritik“ werden zu lassen.

Grundsätzlich ist auf Ausgewogenheit und Parität zu achten, d.h. ein kritischer Blick auf die israelische Politik verliert an Glaubwürdigkeit, wenn er nicht auch durch einen kritischen Blick auf die Politik der palästinensischen





sischen Autonomiebehörde der Westbank und der Hamas im Gaza-Streifen flankiert wird – und umgekehrt.

Wenn möglich, sollte man einseitige Darstellungen des Konflikts und der Geschichtsnarrative vermeiden, indem man z.B. darauf achtet, dass beide Sichtweisen zu Wort kommen und ein wirklicher Dialog entsteht, was vor allem dann wichtig ist, wenn man Referenten/innen einlädt, die bereits für eine bestimmte Position und Parteinahme im Konflikt in der Öffentlichkeit hervorgetreten sind.

Die Veranstalter sollten bei diesem so komplexen wie sensiblen Thema auf Sprache achten: Schlagwörter wie „aggressive Besatzungsmacht“, „Kolonialmacht“, „imperialer Aggressor“, „Apartheidstaat“, „ethnische Säuberung“, „Rassismus“, „Genozid“ und alle Formen eines NS-Vergleichs sind sachlich unangemessen und verhindern Austausch, Dialog und Verständigung.

Es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass sich die Bejahung der Gründung des Staates Israel als eines zugleich jüdischen und demokratischen Staates und die Forderung eines uneingeschränkten Rückkehrrechts der palästinensischen Bevölkerung gegenseitig ausschließen.



Gespräch  
zwischen  
Christen  
und Juden

**Evangelisches Pfarramt  
für das Gespräch zwischen Christen und Juden  
Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“  
Evangelische Israelhilfe Württemberg**

Pfarrer Jochen Maurer  
Büchsenstr. 33  
70174 Stuttgart  
Tel.: 0711 2068-182  
E-Mail: jochen.maurer@elkw.de  
und agwege@gmx.de  
www.agwege.de

Bankverbindung der AG Wege  
zum Verständnis des Judentums  
IBAN: DE59 6115 0020 0008 0800 46  
SWIFT-BIC: ESSLDE66XXX

Bildnachweise:

Titel: (Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Petrus\\_et\\_Paulus\\_4th\\_century\\_etching.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Petrus_et_Paulus_4th_century_etching.JPG)).

Rückseite:

(Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Saint\\_Paul,\\_Rembrandt\\_van\\_Rijn\\_\(and\\_Workshop%3F\),\\_c.\\_1657.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Saint_Paul,_Rembrandt_van_Rijn_(and_Workshop%3F),_c._1657.jpg))

